

MARKUS GIGER (Basel)

Aspekte des Sprachkontakts bei Genus verbi und Resultativ im Westslavischen

Abstract

Slovesný rod a resultatíva sú dve úzko spojené gramatické kategórie, v ktorých západoslovanské jazyky vykazujú už stáročia výsledky jazykového kontaktu, najmä s nemčinou. V článku sa tieto javy súhrnne prezentujú, usporadúvajú sa podľa typológie jazykového kontaktu W. BREUA a triedia sa podľa plauzibility hypotézy o jazykovom kontakte a podľa intenzity tohto kontaktu.

1. Einleitung

Die westslavischen Sprachen weisen im Bereich des Genus verbi, insbesondere beim Ausdruck des aktionalen Passivs zahlreiche Spuren von Sprachkontakt auf. Obwohl die primäre Kontaktsprache das Deutsche ist, gibt es auch andere (postulierte) Kontaktsprachen, zumal das Lateinische und weiter auch die (west)slavisches Sprachen untereinander. Resultativa sind mit der Kategorie des Genus verbi in allen westslavisches Sprachen eng verbunden: Die Bildung erfolgt über Passivpartizipien, manche formalen Typen sind hinsichtlich passiver oder resultativer Interpretation ambig, und die possessiven (mit einem 'haben'-Verb) gebildeten Resultativa des Westslavisches werden generell sehr häufig als Ergebnis von deutschem Einfluss auf das Westslavisches betrachtet.

2. Überblick über die Sprachkontaktphänomene im Bereich von Genus verbi und Resultativa im Westslavischen

2.1. Die Frage des lateinischen Einflusses auf das westslavisches partizipiale aktionale Passiv

Aus historischer Perspektive muss die Sammlung postulierter Sprachkontaktphänomene im genannten Bereich beim vermuteten Einfluss des Lateinischen auf das westslavisches aktionale Passiv beginnen. Es sei daran erinnert, dass die ältere Forschung davon ausging, die Verbindungen

des 'sein'-Verbs mit dem *n-/t*-Partizip im Slavischen hätten ursprünglich nur resultative Bedeutung gehabt und die passive Bedeutung sei später hinzugekommen (vgl. z. B. HAVRÁNEK 1937: 95ff.). Diese Erweiterung des Bedeutungsspektrums sei unter dem Einfluss des Lateinischen vor sich gegangen. Das Lateinische ist hinsichtlich Sprachkontakt beim aktionalen Passiv insofern ein plausibles Vorbild, als es ein spezifisches Passivparadigma kennt, so dass im Übersetzungsprozess ein starkes Bedürfnis nach passenden Äquivalenten entstand.¹ Der neuralgische Punkt darin sind hinsichtlich einer möglichen Vorbildwirkung auf das Westslavische offensichtlich die passiven Formen der Perfekttempora, da hier – im Gegensatz zu Präsens, Imperfekt und Futur – eine periphrastische Verbindung *esse* + Partizip Präteritum passiv verwendet wird, welche sowohl resultative als auch passive Bedeutung haben kann, also *captus sum* 'ich bin gefangen (worden)', *captus eram* 'ich war gefangen (worden)' usw. Dem entspricht alttschech. *vybrány jsú* 'sie sind ausgewählt (worden)'. Wie plausibel auch immer diese Vorstellung sein mag, so muss der entsprechende Wandel in einer vorhistorischen Zeit stattgefunden haben, denn die neuere Forschung (ŠTÍCHA 1985, 1986) hat für das Tschechische als älteste bezeugte westslavische Sprache gezeigt, dass die aktional-passive Bedeutung der Verbindungen *býti* + *n-/t*-Partizip zu Beginn der historischen Überlieferung bereits vorliegt (vgl. zusammenfassend GIGER 2003a: 355–362, zum Polnischen WEISS 1984: 164).²

2.2. Der deutsche Einfluss auf das *patiens*-promovierende ("direkte") partizipiale aktionale Passiv im Polnischen und Sorbischen

Die gemein-westslavische Besonderheit der Existenz eines imperfektiven präsentischen Vorgangspassivs (vgl. WIEMER & GIGER 2005: 94) mag deutsch beeinflusst sein; formal ist diese Frage jedoch nicht eindeutig zu klären, da in den meisten Varietäten ein Auxiliarverb 'sein' verwendet wird. Das Deutsche hat indessen im Verlaufe seiner Geschichte eine obligatorische formale Differenzierung von aktionalem Passiv und Objektresultativa über die Verwendung verschiedener Auxiliarverben

¹ Dieses ist historisch belegt, und zwar in einer Diskussion der möglichen Äquivalente von lat. *judicatur* 'er wird verurteilt', *judicatus est* 'er ist verurteilt (worden)' durch Jan Hus (vgl. HAVRÁNEK 1937: 100f.).

² Es sei daran erinnert, dass in diesem Bereich verschiedene Probleme zu unterscheiden sind, welche in der älteren Literatur nicht immer genau unterschieden wurden: 1. Die Frage der resultativen resp. passiven Verwendung der Verbindungen *býti* 'sein' + *n-/t*-Partizip, 2. die temporale Semantik der genannten Konstruktionen mit präsentischer Kopula, 3. die Verwendung von unpräfigierten (aus heutiger Sicht formal imperfektiven) Verben in Kontexten, wo später präfigierte (aus heutiger Sicht formal perfektive) Verben verwendet werden, d.h. die Entwicklung des slavischen Verbalaspekts. Von diesen können nur das erste und das zweite allenfalls durch ein lateinisches Vorbild in ihrer Entwicklung beeinflusst worden sein, nicht jedoch das dritte.

entwickelt, nämlich *werden* für das Passiv und *sein* für das Resultativ (*Die Türe wird geöffnet – Die Türe ist geöffnet*), so dass im Deutschen in diesem Falle *werden* verwendet wird. Das deutsche System mit der Opposition *sein/werden* hat jedoch auch auf verschiedene Nachbarsprachen des Deutschen gewirkt (wenn auch nicht immer mit identischen Resultaten). Betroffen sind v.a. das Skandinavische, das Bündnerromanische, das Ungarische und aus dem Westslavischen das Sorbische und das Polnische (vgl. WEISS 1982, GIGER im Druck).

Sowohl im Polnischen als auch im Sorbischen findet sich je ein besonderes Auxiliarverb zum Ausdruck des aktionalen Passivs, wobei die Verhältnisse im einzelnen recht unterschiedlich sind: Das Polnische verwendet in einem Teilbereich – dem perfektiven Aspekt – das in dieser Funktion³ aufgrund von dt. *werden* kalkierte *zostać*, welches der Standardsprache angehört und offensichtlich ursprünglich auf dem Schriftweg entstanden ist (WEISS 1982): *Żelazo zostało rozpalone* ‘das Eisen wurde erhitzt’ – *żelazo było rozpalone* ‘das Eisen war erhitzt’. Das Sorbische kennt dagegen in seinen dialektalen Varietäten ein in verschiedenen phonetischen Varianten auftretendes Lehnwort *wordować*, welches aufgrund von dt. (*ge*)*worden* gebildet worden ist: *Chěže su natwarjene wordowali* ‘Die Häuser sind gebaut worden’ – *Chěže su natwarjene* ‘Die Häuser sind gebaut’, vgl. zuletzt SCHOLZE (2007: 193–197). Die unterschiedlichen Ergebnisse des Sprachkontakts entsprechen den unterschiedlichen Wegen und der unterschiedlichen Intensität des Kontakts: Direkter Kontakt mit ausgedehnter Zweisprachigkeit der Sprachträger im Falle des deutsch-sorbischen Sprachkontakts, nur indirekter Kontakt im Falle des deutsch-polnischen Sprachkontakts. Auch die Verwendung des Passivs zeigt im Sorbischen klare Spuren direkter (regionaler) deutscher Einflüsse, vgl. z. B. das “unpersönliche” Passiv intransitiver Verben des Typs *Hewak po nas nehodwe tak žłókane kaj druhdže* ‘Sonst wird bei uns nicht so getrunken wie anderswo’ und das Passiv reflexiver Verben des Typs *We lěće hodwe so žěnene* ‘Im Sommer wird geheiratet’ (SCHOLZE 2007: 194f.). Sowohl im Polnischen als auch im Sorbischen ist die deutsch induzierte Form des Vorgangspassivs seit dem 16. Jhdt. belegt (WEISS 1977: 104, 1982; WIEMER & GIGER 2005: 70, 102f.). Aufschlussreich ist schließlich der Blick ins Kaschubische und Slovinzische: Hier findet man einerseits eine dem dialektalen Sorbischen entsprechende materielle Entlehnung, andererseits auch eine Lehnprägung, die jedoch anders motiviert ist als im Polnischen (unter dem Einfluss der Polyfunktionalität von dt. *werden* wurden die futurischen Formen des Kopulaverbs zum Passivauxiliar auch im Präsens). Vgl. in einer Erzählung über die Bearbeitung von Flachs (es handelt sich in beiden Fällen um ein nicht-aktuelles Präsens): *lén vorduie vΛrvóni napiervi* ‘der Flachs wird zuerst ausgerissen’, aber

³ Das bereits vorhandene Verb *zostać* ‘werden’ verband sich im Rahmen des Kalkierungsvorgangs neu mit dem Passivpartizip (vgl. WIEMER 2004: 298–304).

bądze vząti f piec ‘er wird in den Ofen gesteckt’ (vgl. WIEMER & GIGER 2005: 84).

2.3. Der deutsche Einfluss auf das Rezipientenpassiv im Sorbischen und Tschechischen

Im wesentlichen analog zeigt sich die Situation im Falle des deutschen Rezipientenpassivs mit dem Auxiliar *kriegen* bzw. *bekommen* (*Ich habe einen Brief geschrieben bekommen*): Das umgangssprachliche Verb *kriegen* ist wiederum als – phonetisch im Detail unterschiedliches – Lehnwort in den sorbischen Dialekten zu finden (z. B. ns. *Tu rědnu wazu how som wot swojeje sotše darjonu krydnuł* ‘Die schöne Vase hier habe ich von meiner Schwester geschenkt bekommen’), während in der anderen betroffenen westslavischen Sprache – in diesem Falle dem Tschechischen – das einheimische *dostat* in der Lehnkonstruktion auftritt (*Dostal jsem doporučen pobyť na venkově* ‘Ich habe einen Aufenthalt auf dem Land empfohlen bekommen’).⁴ Allerdings kennt in diesem Falle auch das Sorbische das kalkierte Verb os. *dostać* im Rezipientenpassiv, womit nicht nur eine Parallele zum Tschechischen hergestellt wird, sondern auch zum Deutschen mit seiner stilistischen Opposition *kriegen* – *bekommen*. Die Syntax der Konstruktion und v.a. die Bildungsrestriktionen verweisen im Falle des sorbischen Rezipientenpassivs direkt auf das Vorbild der ostmitteldeutschen Dialekte, im Falle des Tschechischen sind Spuren einer eigenständigen Grammatikalisierungsgeschichte zu erkennen. Im Falle des Sorbischen ist das Rezipientenpassiv spätestens zu Beginn des 19. Jhdt. in seiner voll grammatikalisierten Form zu belegen, im Falle des Tschechischen stammen erste Belege erst von Ende des 19. Jhdt. (GIGER 2003b; GIGER im Druck).

Das in neuester Zeit im Slovakischen zu belegende Rezipientenpassiv des Typs *Dostal som nariadené, aby som tu počkal* ‘Ich habe auferlegt bekommen, hier zu warten’ entspricht ganz dem Tschechischen und dürfte eher ein Produkt jüngerer tschechischer Einflüsse sein als direkten Einflusses des Deutschen (GIGER 2004, GIGER im Druck).

⁴ Auch hier ist das Verb an sich vorhanden; neu ist seine Fähigkeit in einer Partizipialkonstruktion aufzutreten. Allerdings wäre im Falle von tschech. *dostat* noch abzuklären, inwiefern die im Verlaufe der Sprachgeschichte eintretende Verschiebung der Rektion von alttschech. *někomu se dostane něčeho* (‘jemand bekommt etwas’ – der Rezipient steht im Dativ und das Objekt im Genetiv, das Verb ist reflexiv) über *někdo dostane něčeho* (Rezipient tritt als Subjekt auf, das Objekt steht im Genetiv, das Verb ist nicht mehr reflexiv) zu *někdo dostane něco* (das Objekt steht im Akkusativ) auch bereits durch das deutsche Vorbild zu erklären ist. Sicher ist, dass diese Verschiebung eine Voraussetzung dafür darstellt, dass *dostat* im Rezipientenpassiv auftreten kann. Vgl. GIGER (im Druck: §4, v.a. Anm. 23).

2.4. Deutscher Einfluss auf die westslavischen possessiven Resultativa?

Ein weiterer Bereich, für welchen in der Literatur immer wieder Einfluss des Deutschen postuliert wird, sind die possessiven Resultativa des Typs tschech. *Ten dopis už mám napsaný* 'Diesen Brief habe ich schon geschrieben', slk. *Má košeľu vyžehlenú* 'Er hat das Hemd gebügelt', poln. *Mamy obiecany nowy komputer* wörtl. 'Wir haben einen neuen Computer versprochen', d. h. 'Uns ist ein neuer Computer versprochen', os. *Měješe nohi zwjazane* 'Er hatte die Füße zusammengebunden', welche formal dem Perfekt mit dem Auxiliarverb *haben* im Deutschen (und in zahlreichen anderen europäischen Sprachen) entsprechen. Hier sind offensichtlich zwei Ebenen zu unterscheiden: Nachdem das 'haben'-Perfekt ein charakteristisches Merkmal des europäischen Sprachareals darstellt (vgl. HASPELMATH 1998: 274f.), steht außer Zweifel, dass die westslavischen possessiven Resultativa, welche aus der Sicht des entsprechenden Grammatikalisierungspfades eine Vorstufe zu einem 'haben'-Perfekt darstellen, ohne diesen arealen Zusammenhang, d. h. letztlich eine Form von Sprachkontakt nicht denkbar sind. Sie sind in einen Zusammenhang zu stellen mit der Existenz eines 'haben'-Verbs überhaupt, das ja auch alles andere als ein Universale darstellt und auch nicht gemeinindogermanisches Erbe ist. Im Gegensatz dazu ist auf der Mikroebene des deutsch-tschechischen oder auch deutsch-sorbischen Sprachkontakts eine direkte Vorbildwirkung des deutschen *haben*-Perfekts auf die westslavischen possessiven Resultativa praktisch nicht nachzuweisen. Es gibt hier Verschiedenes zu beachten: Einerseits sind fast alle für das heutige Westslavische charakteristischen semantischen Typen von possessiven Resultativa bereits im Altschechischen nachgewiesen (vgl. GIGER 2003a: 416–422), d. h. die allfällige Sprachkontaktwirkung des Deutschen müsste wiederum vorhistorisch stattgefunden haben. Andererseits ist die Entwicklung des *haben*-Perfekts im Deutschen im Vergleich zu den tschechischen possessiven Resultativa rasant: Bereits althochdeutsch sind klar ereignisbezogene Verwendungen, ja sogar *haben*-Perfekte von intransitiven 'activities' wie *weinen* belegt, welche für die westslavischen Sprachen bis heute blockiert sind. Schließlich gibt es noch ein drittes wichtiges Argument: Die possessiven Resultativa des Sorbischen, welches gegenüber dem Tschechischen ungleich stärkerem deutschem Einfluss ausgesetzt war (und ist), unterscheiden sich von denjenigen des Tschechischen erstaunlich wenig. Es treten – soweit das aufgrund der Beschreibungslage zu erkennen ist – dieselben semantischen Typen auf, imperfektive Verben sind blockiert, und allgemein ist keine Verschiebung hin zu einem aktionalen Perfekt zu erkennen (BREU 2000: 70, GIGER 2003a: 480–485, SCHOLZE 2007: 207f.).⁵ Die Verhältnisse im Sorbischen sind

⁵ An diesem Gesamtbild ändert sich nichts, wenn in Einzelfällen das deutsche Vorbild eindeutig ist. Vgl. etwa *To wšak mje poprawom ničo njestara, a ja nochcu božedla ničo prajene měć* (FASSKE 1981: 231) 'Das kümmert mich eigentlich überhaupt nichts, und ich

deshalb instruktiv, weil hier in einer Situation mit intensivem Sprachkontakt offensichtlich nicht die possessive Resultativform, sondern das sich formal viel stärker unterscheidende, funktional jedoch näherstehende alte slavische Perfekt (*być* 'sein' + *l*-Form) mit dem deutschen Perfekt identifiziert worden ist und dessen Funktionen getreu nachbildet, einschließlich der Möglichkeit, als Futur II zu fungieren, welche dem Tschechischen oder Polnischen völlig fremd ist (FASSKE 1981: 260f., SCHOLZE 2007: 208).⁶ Insgesamt sind sich die possessiven Resultativa im Tschechischen, Slovakischen, Sorbischen und Polnischen, soweit aus der bisherigen Beschreibungslage zu erkennen, auffallend ähnlich.

Die auffallende Kluft zwischen dem *haben*-Perfekt im Deutschen und den possessiven Resultativa im Tschechischen, Slovakischen, Sorbischen und Polnischen wird umso deutlicher, wenn man sie mit den Verbindungen *haben*-Verb + Präteritalpartizip (es werden *n-t-* und *l*-Formen verwendet) im Kaschubischen und Slovinzischen vergleicht, welches tatsächlich ereignisbezogen verwendet werden kann, unbelebte Subjekte, 'activities' und reflexive Verben zulässt (vgl. GIGER 2003a: 486f., WIEMER & GIGER 2005: 83–86, NOMACHI 2006): *Jô go móm loni zabité* 'Ich habe ihn letztes Jahr erschlagen', *Mě doch jich nikò mù ni momě ukradté!* 'Wir haben sie doch niemandem gestohlen', *Przez wokno wonji mjelë vjidzoné* 'Durchs Fenster hatten sie gesehen', *Król mjoł rozkôzane, że vszëtcë muszëlë (...)* 'Der König hatte befohlen, alle müssten (...)'. Hier sind aktionale Bedeutung und Agensfunktion des Subjekts eindeutig, ebenso die Vorbildwirkung des Deutschen, wobei sich letztere bis zur Distribution der Auxiliärverben auswirkt, welche dt. *haben* und *sein* entspricht.

Die geschilderten zwei Ebenen der Analyse der possessiven Resultativa im Hinblick auf Sprachkontakt entsprechen dem, was BREU (1994: 55f.) zum possessiven Perfekt im Makedonischen, Südostbulgarischen und Nordrussischen festgehalten hat: "Eine Prädisposition zur Herausbildung von HABEN-Perfekten scheint im Slavischen also allgemein bestanden zu haben, aber nur in den Sprachkontaktgebieten ist eine fortgeschrittene Grammatikalisierung zu erkennen." Das Kaschubische mit dem Slovinzischen schließen hier den Kreis, wobei das Sorbische in diesem Falle interessanterweise nicht zu Gebieten mit einem klaren Produkt intensiven Sprachkontakts gehört.⁷

möchte um Gotteswillen nichts gesagt haben', wo sogar ein deutscher Infinitiv Perfekt nachgeahmt wird, allerdings in einem phraseologisierten Fall.

⁶ Dies entspricht sehr gut den Verhältnissen im Moliseslavischen (vgl. BREU 1998: 350), wo das alte slavische Imperfekt mit dem italienischen Imperfekt identifiziert worden ist und das alte slavische Perfekt mit dem italienischen 'passato prossimo', ohne Rücksicht auf die formale Unterschiedlichkeit beim Auxiliärverb ('haben'- und 'sein'-Verb + Passivpartizip im Italienischen, 'sein'-Verb + *l*-Form im Moliseslavischen). Allerdings fehlt im Moliseslavischen interessanterweise sogar das im Sorbischen vorhandene formal dem deutschen (bzw. italienischen) Perfekt entsprechende possessive Resultativ gänzlich (BREU 1998: 350).

⁷ Es ist allerdings nicht so, dass die weitergehende Grammatikalisierung des possessiven Resultativs zum Perfekt Substratsituationen vorbehalten wäre, wie in BREU (1996: 31) ange-

2.5. Sprachkontakt als Faktor für die Ordnung von “direktem” aktionalem Passiv und Objektresultativ im schriftsprachlichen Obersorbischen?

Ein besonderer und interessanter Fall von Sprachkontakt sind die im 19. Jhd. in verschiedenen slavischen Sprachen vor sich gehenden Rekodifizierungsbemühungen nach dem Vorbild anderer slavischer Sprachen (eine zentrale Rolle spielt hierbei das Russische, vgl. GIGER 2008). Im Rahmen der hier besprochenen Phänomene ist besonders das schriftsprachliche Obersorbische betroffen: Nachdem das Lehnwort *wordować* bereits im frühen 18. Jhd. zum Objekt puristischer Ersetzungsbemühungen geworden war (vgl. zuletzt BARTELS 2006), entstand im schriftsprachlichen Obersorbischen ein komplexes und in manchen Teilen widersprüchliches System, in welchem der Ausdruck des aktionalen Passivs teilweise über spezielle (einst aoristische) Formen von *być* ‘sein’ und dem Passivpartizip verläuft, teilweise über reflexive Formen und teilweise über “gewöhnliche” Verbindungen *być* + Passivpartizip, welche dann jedoch hinsichtlich passiver/resultativer Interpretation ambig sind (vgl. FASSKE 1981: 197–235, GIGER 2003a: 471–473). Die genauen Umstände und Etappen dieses Prozesses sind bislang noch nicht untersucht, insbesondere also auch nicht die Frage, inwiefern fremde Vorbilder für die letztlich kodifizierten Formen eine Rolle gespielt haben. Für die ambigen Fälle der “gewöhnlichen” Verbindungen *być* + Passivpartizip (nach FASSKE 1981: 233–235 v.a. Futur, Konjunktiv, selten Präteritum und obligatorisch Infinitiv) kann aus Sprachkontaktsicht ein mögliches Vorbild sowohl im Tschechischen als auch im Russischen gefunden werden, da in beiden Sprachen aktionales Passiv und Objektresultativ formal meist nicht geschieden sind (zumal im perfektiven Aspekt, vgl. GIGER 2003a: 70–76, WIEMER & GIGER 2005: 14, 16–23).⁸ Noch interessanter ist jedoch die Verwendung des Reflexivs als Ausdrucksmittel für das Passiv, und zwar einschließlich des Ausdrucks des Agens (*W měsacu měrcu wobhladaja so wot komisijow wšě šule a šulske twarjenja* ‘Im Monat März werden alle Schulen und Schulgebäude von Kommissionen besichtigt’). Diese widerspricht sowohl dem Deutschen (**Im Monat März besichtigen sich alle Schulen und Schulgebäude von Kommissionen*) als auch den übrigen westslavischen Sprachen, welche zwar eine agensdemovierende Verwendung des Reflexivs kennen, nicht jedoch seine Ergänzung durch eine oblique Agensangabe. Als Vorbild könnte hier allenfalls das Russische gewirkt haben, welches im imperfektiven Aspekt das Passiv systematisch durch die reflexive Form ausdrückt und dabei auch

deutet: Das Kaschubische und v.a. das Slovinzische stellen eindeutig den Adstratfall dar (es gibt keinen Hinweis auf eine Slavisierung deutschsprachiger Bevölkerungsteile), die im Westslavischen singuläre Weiterentwicklung zum Perfekt ist jedoch ebenfalls eindeutig.

⁸ Das sprachliche Mittel, mithilfe dessen sie – v.a. im Tschechischen und nicht obligatorisch – formal unterschieden werden können (die Kurz- bzw. Langformen des Partizips), steht im Sorbischen nicht zur Verfügung.

Agensangaben zulässt (*Эти места, а именно: овраги, лоцины, расщелины, заросли кустарника, нагромождения камней, строения, развалины и т.д. осматриваются группой особо тщательно* ‘Diese Stellen, und zwar Schluchten, Talsenken, Klüfte, Dickichte, Steinhaufen, Bauten, Ruinen usw. werden von der Gruppe besonders sorgfältig untersucht’). Allerdings treten zu Beginn des 19. Jhdt. entsprechende Konstruktionen vereinzelt auch noch im Polnischen auf (SZLIFERSZTEJNOWA 1968: 133), welches eher für direkten Einfluss auf das Sorbische in Frage kommt.⁹

3. Einordnung der besprochenen Kontaktphänomene nach der Sprachkontakttypologie von BREU

Alle hier besprochenen Sprachkontaktsituationen sind Adstrat-Situationen; es findet sich keine Substratsituation, für welche tiefergreifende Wandelphänomene erwartet werden können (vgl. BREU 1994: 45–48, 1996: 22). Trotzdem liegen in allen Fällen interessante Ergebnisse von Sprachkontakt vor, welche v.a. im Perfekt des Kaschubisch-Slovinzischen und im Passiv des dialektalen Sorbischen ziemlich umfassend sind. Man kann sagen, dass in diesen Fällen ganze grammatische Kategorien interlingual identifiziert wurden, und zwar nicht nur semantisch, sondern weitgehend auch formal: Die Kategorie des Genus verbi im deutsch-sorbischen Sprachkontakt (vgl. GIGER im Druck: §5) und die Kategorie Tempus im deutsch – kaschubisch/slovinzischen Sprachkontakt (LÖTZSCH 1997). Man kann dies in Relation setzen zur semantischen (nicht jedoch formalen) Identifikation der flexivischen Aspektopposition im italienisch-moliseslavischen Sprachkontakt (vgl. BREU 1998: 349–351).

Wie im Bereich der Grammatik zu erwarten (vgl. BREU 1996: 21), sind es auch in den hier vorliegenden Fällen nicht materielle Entlehnungen von morphologischem Material, welche das Produkt des Sprachkontakts ausmachen (insbesondere also keine Endungen), sondern es sind Veränderungen der Zahl und Art der ausgedrückten Oppositionen sowie des Formtyps, d.h. der “ausdrucksseitigen (morphologischen und syntaktischen) Charakteristika, die nicht die konkrete Lautsequenz selbst betreffen” (BREU 1996: 21). Wo materielle Entlehnungen vorkommen (die ins Sorbische und Kaschubische übernommenen dt. Verben *werden* und *kriegen*), handelt es sich um Auxiliare, die auch als eigenständige Lexeme entlehnt worden sind, d.h. nicht nur in ihrer grammatischen Funktion. Dies wird dadurch erleichtert, dass alle in Frage stehenden Grammeme

⁹ JENTSCH (1999: 175–179) rechnet im Rahmen der ‘Slavisierung’ des schriftsprachlichen Obersorbischen im 19. Jhdt. im Bereich der Lexik überhaupt nur mit dem Tschechischen und marginal dem Polnischen als Quellsprachen. Allerdings sind unter den Bohemismen solche zu finden, welche im Tschechischen als zeitgenössische Russismen gelten (os. *wuspěch* < tsch. *úspěch* < r. *успех*).

(patienspromovierendes (“direktes”) Passiv, Rezipientenpassiv, Objektresultativ und Perfekt) bereits im Deutschen analytisch ausgedrückt werden. Unterscheidet man Oppositionsstruktur und Ausdrucksstruktur, d.h. das Vorhandensein bestimmter grammatischer Kategorien und ihrer Gramme sowie die Frage der Neutralisierung ihrer Opposition in Einzelkontexten einerseits, die konkreten grammatischen Formen (Lautsegmente, Suprasegmentalia) und den Typ dieser Formen (Endungen, Auxiliare) andererseits (BREU 1996: 23), so wird klar, dass in den hier besprochenen Fällen die Sachlage jeweils unterschiedlich ist.

Ich gehe im folgenden davon aus, dass “Genus verbi”, “Tempus”, aber auch “Dynamizität” (ereignisbezogene Formen (“Eventiv”) vs. Resultativ) grammatische Kategorien sind, ohne diese Notion hier zu problematisieren (vgl. zur Problematik BREU 1996: 25f., GIGER 2003a: 439–452). Es ist klar, dass ein direktes Passiv im Polnischen und Sorbischen (Kaschubischen) auch ohne Sprachkontakt mit dem Deutschen vorhanden war, ebenso ein Objektresultativ. Es wird also keine neue Bedeutung eingeführt. Allerdings waren diese Bedeutungen vor der Einführung von poln. *zostać* bzw. sorb. *wordować* formal nicht geschieden, wie sie das im Tschechischen heute noch weitgehend und im Slowakischen generell nicht sind.¹⁰ Geht man davon aus, dass Resultativa in einer Kategorie “Genus verbi” nicht direkt zu den aktiven Formen in Opposition stehen können, sondern nur allenfalls zu anderen Resultativa (vgl. dazu GIGER 2003a: 302–314), so haben wir den interessanten Fall, dass zwei an sich vorhandene, unterschiedliche, aber systematisch gleich ausgedrückte ‘grams’ nun unterschiedlich ausgedrückt und damit formal geschieden werden. Schematisch kann man den Vorgang darstellen wie folgt (die gepunktete Linie deutet die fehlende formale Differenzierung an):

Genus verbi	Dynamizität	
	eventiv	resultativ
Patiens ≠ Subjekt	AKTIV	POSSRES
Patiens = Subjekt	PASSIV	OBJRES

Zustand 1 (vor der Übernahme eines ‘werden’-Verbs aus dem Deutschen)

Genus verbi	Dynamizität	
	eventiv	resultativ
Patiens ≠ Subjekt	AKTIV	(POSSRES)
Patiens = Subjekt	PASSIV	OBJRES

Zustand im Deutschen

¹⁰ In vielen Fällen lässt sich allerdings anhand des Kontexts (z. B. mit den Formen verbundenen Adverbien und Adverbialien) die Bedeutung eindeutig festlegen.

Genus verbi	Dynamizität	
		eventiv
Patiens ≠ Subjekt	AKTIV	POSSRES
Patiens = Subjekt	PASSIV	OBJRES

Zustand 2 (nach der Übernahme eines ‘werden’-Verbs aus dem Deutschen)

So betrachtet wäre die Entlehnung bzw. Lehnprägung von dt. *werden* im Sorbischen (Kaschubischen) und Polnischen ein rein ausdrucksseitiger Vorgang, ein Nulltyp im Sinne BREUS (1996: 24–26, 32): An die Stelle eines ‘sein’-Verbs tritt ein ‘werden’-Verb, ohne dass eine neue Bedeutung eingeführt wird, im Falle des Sorbischen unter materieller Entlehnung (der bei BREU als Typ 5 bezeichnete Nulltyp mit Formentlehnung), im Falle des Polnischen ohne eine solche (der bei BREU als Typ 1 bezeichnete Nulltyp ohne Formentlehnung). Von den BREUSchen Zusatzkriterien spielt die “Bindung der Ausdrucksform an bestimmte lexikalische Einheiten” eine Rolle, da es sich um analytisch gebildete Formen handelt.¹¹

Wenn man sich allerdings auf den Standpunkt stellt, eine Bedeutung, welche nie eine eigene, spezielle Form aufweist, könne keine eigenständige Kategorie darstellen,¹² so müsste man in den besprochenen Fällen einen “Aufbautyp” sehen (die Zahl der Oppositionen wird vermehrt), und zwar den Typ 6 im Sorbischen und Kaschubischen (Oppositionsvermehrung im Sprachkontakt, einschließlich materieller Entlehnung), den Typ 3 im Polnischen (Oppositionsvermehrung ohne materielle Entlehnung). In diesem Falle wäre auch das Zusatzkriterium e) involviert, nämlich der Grammembestand.

Dies ist zweifelsohne der Fall bei der Nachbildung des Rezipientenpassivs im Sorbischen und Tschechischen (sowie sekundär im Slowakischen): Im Gegensatz zum patienspromovierenden (“direkten”) Passiv kann hier nämlich nicht behauptet werden, eine entsprechende einen dritten Aktanten systematisch zum Subjekt promovierende Struktur habe auch vorher bestanden; sie entsteht erst durch den Entlehnungsvorgang.¹³ Entsprechend handelt es sich um den “Aufbautyp”, und zwar den Typ 6 im Sorbischen für das Rezipientenpassiv mit *krydnyć* ‘kriegen’ (Oppositionsvermehrung mit materieller Entlehnung), den Typ 3 im Tsche-

¹¹ Beim Wechsel des Auxiliarverbs in einer bisher schon periphrastisch gebildeten Kategorie liegt ein Nulltyp mit Formentlehnung vor.

¹² Geht man vom in 1.1. besprochenen postulierten Einfluss des Lateinischen auf das westslavische partizipiale Passiv aus, so wäre dieser Zustand seinerseits die Folge der Nachahmung der im Lateinischen vorliegenden Ambiguität der Verbindungen *esse* ‘sein’ + Passivpartizip, ein Vorgang, bei dem ausdrucksseitig gar nichts passiert, die Semantik der Verbindungen ‘sein’-Verb + Passivpartizip aber erweitert wird.

¹³ Weder die Verbindungen ‘sein’-Verb + *n-/t*-Partizip noch das mit dem ‘werden’-Verb gebildete Passiv im Sorbischen lassen einen dritten Aktanten als Subjekt zu. Ein solches System kennt unter den europäischen Sprachen das Englische, vgl. *Eve was given the apple by Adam*.

chischen sowie im Sorbischen das Rezipientenpassiv mit *dóstać* ‘bekommen’ (Oppositionsvermehrung ohne materielle Entlehnung). Der Grammembestand wird erhöht (Zusatzkriterium e).¹⁴

Im Falle der westslavischen possessiven Resultativa bzw. des possessiven Perfekts des Kaschubisch-Slovinzischen tritt nirgends eine materielle Entlehnung von dt. *haben* auf. Dies ist verständlich, da man davon ausgehen kann, dass ein Vollverb mit der entsprechenden Semantik auch vor dem Einsetzen des Sprachkontakts vorhanden war. Neu wurde es nun mit dem Passivpartizip verbunden, wobei zumindest mit dem Perfekt des Kaschubisch-Slovinzischen ein neues Grammeme der Kategorie Tempus entsteht, im Falle des possessiven Resultativs der übrigen westslavischen Sprachen wird die Genus-verbi-Opposition Subj. = / ≠ Patiens auf den Bereich des Resultativs ausgedehnt. Es handelt sich um den Bautyp 3 (ohne Formentlehnung).

Interessant ist auch der Fall der purismusbedingten ausdrucksseitigen Neukodifizierung des Passivs im schriftsprachlichen Obersorbischen: Hier wird nun im Bemühen, das Verbum *wordować* ‘werden’ zu eliminieren, ein Teil des oben beschriebenen Aufbauprozesses wieder rückgängig gemacht: Die Opposition zwischen Passiv und Objektresultativ wird im Infinitiv obligatorisch, in Futur, Konjunktiv und Präteritum nicht obligatorisch durch die Einführung von Formen des Verbums *być* ‘sein’ anstelle von *wordować* ins Passiv neutralisiert. Es liegt ein Bautyp vor (Typ 2, vgl. BREU 1996: 24, 27), denn die Opposition Passiv/Resultativ bleibt zwar grundsätzlich erhalten, wird aber in konkreten Kontexten geschwächt (Zusatzkriterium d). Allerdings hat der Prozess auch die Komponente eines Umbautyps (Typ 4, vgl. BREU 1996: 24, 31), und zwar wegen der Einführung eines durch das Reflexiv ausgedrückten echten Passivs (samt möglichem Agensausdruck): Die Schwächung der Opposition Passiv/Resultativ durch die Eliminierung des ‘werden’-Verbs wird teilweise wieder aufgehoben durch das neue reflexive Passiv, durch welches eine neue Opposition entsteht, und zwar zwischen dem allgemein slavischen agensdemovierenden Reflexiv und dem neuen reflexiven Passiv.

4. Die Intensität des Sprachkontakts und seine Produkte

Ich versuche nun, die vorliegenden Fälle von Sprachkontakt hinsichtlich der Intensität, mit der sich der Sprachkontakt in der entsprechenden Konstruktion ausgewirkt hat, und der aus ihr hervorgehenden Plausibili-

¹⁴ Bei FASSKE (1981: 221–224) wird das “indirekte Passiv” (Rezipientenpassiv) als eigenes Grammeme der Kategorie Genus verbi behandelt.

tät¹⁵ der Sprachkontakthypothese zu ordnen. Dazu verwende ich drei Stufen (in Klammern jeweils die postulierte Kontaktsprache):

Stufe 1: Auswirkung des Sprachkontakts gering – Sprachkontakthypothese mäßig plausibel	Stufe 2: Auswirkung des Sprachkontakts deutlich – Sprachkontakthypothese plausibel	Stufe 3: Auswirkung des Sprachkontakts auffällig – Sprachkontakthypothese sehr plausibel
Vorgangspassiv Westslavisch allgemein (< Latein)	Vorgangspassiv Polnisch (< Deutsch)	Vorgangspassiv dialektales Sorbisch und Kaschubisch-Slovinzisch (< Deutsch)
PossRes Polnisch, Tschechisch, Slovakisch, Sorbisch (< Deutsch)	Rezipientenpassiv Tschechisch (< Deutsch)	Rezipientenpassiv Sorbisch (< Deutsch)
Vorgangspassiv schriftsprachliches Obersorbisch (< Tschechisch, Russisch, Polnisch?)	Rezipientenpassiv Slowakisch (< Tschechisch)	Perfekt Kaschubisch-Slovinzisch (< Deutsch)

Die verwendeten Stufen sind intuitiv, und es besteht keine definitorisch exakte Abgrenzung. Sie sind jedoch in Verbindung zu bringen mit der Argumentation in Abschnitt 1 und in der dort zitierten weiterführenden Literatur.

Zum Abschluss sollen noch einige auffällige Unterschiede unter den westslavischen Sprachen bei Genus verbi und Resultativa diskutiert werden. Wenn wir hinsichtlich der Intensität der Beeinflussung durch das Deutsche allgemein eine Stufung Sorbisch/Kaschubisch-Slovinzisch > Tschechisch/Slovakisch > Polnisch postulieren, so ist die stärkere Beeinflussung des Sorbischen gegenüber dem Tschechischen sowohl im direkten Passiv als auch im Rezipientenpassiv verständlich. Dazu kommt, dass das Sorbische ganz von ostmitteldeutschen Dialekten umgeben ist, welche eine sehr starke Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs aufweisen (vgl. GLASER 2005), während das Tschechische auch an zahlreiche oberdeutsche (bairische) Dialekte grenzt, in denen das Rezipientenpassiv weniger stark grammatikalisiert scheint.¹⁶ So erklärt sich auch, dass das Rezipientenpassiv im Kaschubisch-Slovinzischen nur bescheiden belegt ist: Dieses war wiederum in Kontakt mit niederdeutschen Dialekten, für die ebenfalls eine schwächere Ausprägung des Rezipientenpassivs gilt (vgl. GIGER 2003b: 100).

Überraschender scheint die Tatsache, dass das PossRes im Sorbischen sich ganz anders verhält als die entsprechenden Formen im Kaschubisch-Slovinzischen. Hierzu hat LÖTZSCH (1997: 55) ein einleuchtendes Modell: Er nimmt an, dass auch in diesem Falle die Unterschiede zwischen

¹⁵ BREU (1994: 63) verweist darauf, dass "struktureller Sprachkontakteinfluss niemals in letzter Konsequenz bewiesen werden kann. Er kann aber ebensowenig schlüssig geleugnet werden."

¹⁶ Dazu kommt, dass der umgangs- und standardsprachliche Einfluss des Deutschen auf das Tschechische vor 1918 sehr stark über Österreich, insbesondere Wien kanalisiert war (vgl. NEWERKLA 2007).

Niederdeutsch und Mitteldeutsch eine Rolle spielten: Die analytischen Tempora im Niederdeutschen sollen sich später entwickelt haben, so dass zum Zeitpunkt intensiverer deutsch-kaschubischer Kontakte im Niederdeutschen noch das einfache Präteritum dominierte. Zugleich waren im Kaschubisch-Slovinzischen die slavischen einfachen Präteritaltempora (Imperfekt und Aorist) bereits weitestgehend verloren, und das ehemalige Perfekt funktionierte – wie im Nordslavischen üblich – als einziges Präteritaltempus, vermutlich bereits ohne Auxiliarverb. Es kam also zur Identifikation des deutschen einfachen Präteritums mit dem kaschubisch-slovinzischen ehemaligen Perfekt, und die “fehlenden” Tempora Perfekt, Plusquamperfekt wurden später nach deutschem Modell nachgebildet. Im Sorbischen hingegen war das slavische einfache Präteritum noch vorhanden und wurde mit dem deutschen einfachen Präteritum identifiziert. Das sorbische Perfekt wurde mit dem deutschen Perfekt identifiziert, und für ein weiteres Perfekt bestand keine Notwendigkeit.

Auch eher überraschend und nicht ohne weiteres leicht verständlich ist die Tatsache, dass das Polnische beim *patiens*-promovierenden (“direkten”) Passiv kaum zu bezweifelnde Ergebnisse von Sprachkontakt mit dem Deutschen aufweist, das Tschechische jedoch nicht (es gibt keine Spuren für eine wie auch immer geartete Übernahme von dt. *werden* ins Tschechische, nicht einmal in Sprachinseldialekten). Nun wäre es natürlich auch hier notwendig, primär einmal die historische und dialektale Ausbreitung des *werden*-Passivs im Deutschen zu berücksichtigen. Dies kann hier nicht geleistet werden. Es sei jedoch auf einen möglichen Unterschied zwischen Polnisch und Tschechisch hinsichtlich der inner-sprachlichen Voraussetzungen verwiesen: Das Tschechische hat heute kein dem polnischen *zostać* (veraltet, dialektal und poetisch auch *ostać*)¹⁷ und dem slovakischen *ostat/zostat'* entsprechendes Verb mit der Bedeutung ‘in einen Zustand kommen’. *Zústat* hat nur (noch) die Bedeutung ‘bleiben’, und *ostat* – für welches in älteren Sprachstufen die inchoative Bedeutung besser belegt ist¹⁸ – ist mittlerweile obsolet.¹⁹ Als Analogon

¹⁷ Zur Entwicklung von poln. *zostać* in inchoativer Bedeutung und als Passivauxiliar vgl. WEISS (1982), WIEMER (1998, v.a. 184–186).

¹⁸ Vgl. *ostane* [moč] *kalná* ‘wird der Urin trüb’, (SČS 12: 679), *Klisna ostala hřebná* ‘Die Stute hat angesetzt, concoepit’ (JUNGMANN 2: 987) sowie einige weitere altschechische Belege bei KOTT (2: 419). Das bei JUNGMANN aufgeführte und von KOTT übernommene *dědicem ostal* ‘er wurde Erbe’ stammt aus dem Wörterbuch von LINDE, dürfte also ein willentlicher Polonismus JUNGMANNs sein. Im PSJČ (3: 1175, 7: 891ff.) findet man *Ostal na místě mrtev* ‘Er war auf der Stelle tot’, *Ostal bez sebe* ‘Er fiel in Ohnmacht’, *Ostala jak stěna* ‘Sie wurde weiß wie eine Wand’, *Já jsem zůstala všecka tvrdá* ‘Ich war völlig überrascht’, *Antoš zůstal najednou, jako když ho do země vrazí* ‘A. war starr vor Überraschung’, ja sogar mit Partizip *Zůstal jsem zaražen* ‘Ich war verblüfft’. Es handelt sich hier jeweils um Phraseologismen (wie auch der PSJČ festhält), welche darüber hinaus für das heutige Tschechische nicht mehr charakteristisch sind. Ob auch eine dialektale Differenzierung vorliegt, kann hier nicht gesagt werden. Dass *ostat* und sogar *zústat* hier noch relativ spät in einzelnen Fällen in inchoativer Bedeutung vorliegen, schließt das obige

zu dt. *werden* ist *stát se* verblieben, welches als reflexives Verb nicht für eine Kalkierung der deutschen Passivkonstruktion in Frage kam. Möglicherweise war also *ostat* in der inchoativen Bedeutung in dem Moment, als das Tschechische mit dem deutschen *werden*-Passiv in Berührung kam, schon dermaßen auf dem Rückzug, dass es nicht mehr mit *werden* identifiziert werden konnte. *Zústat* wurde mit *bleiben* identifiziert (man vergleiche die puristischen Verbote von dem Deutschen nachgebildeten Verbindungen wie *zústat stát* 'stehen bleiben', *zústat sedět* 'sitzen bleiben' usw. bei KOTT 5: 701). Entsprechend bestand auch keine Notwendigkeit, *zústat* in der Bedeutung 'bleiben' durch ein verstärktes *pozústat* zu ersetzen (vgl. WEISS 1982: 199f. zu poln. *pozostać*), *pozústat* ist seinerseits heute obsolet (vgl. SSJČ 2: 850). Dem gegenüber sind *ostat'* und *zostat'* im modernen Slovakischen auch in der inchoativen Bedeutung durchaus geläufig. Vgl. *ostat' vdovou* 'Witwe werden, als Witwe zurückbleiben', *zostalo ticho* 'es wurde still' (KSSJ 2003). Diese Verben verbinden sich mit Adjektiven (zumindest dialektal, vgl. das reiche Belegmaterial zu *ostat'* im SSN 2: 650), insbesondere aber auch mit dem perfektiven *n/-t*-Partizip: *ostat' zarazený, ohromený* 'bestürzt, verblüfft sein' (SSJ 2: 607). Es handelt sich dabei aber nicht um ein paradigmatisches Passiv wie im Polnischen, sondern um eine relativ eng begrenzte Gruppe von Verbindungen mit der Bedeutung 'überrascht werden/sein' (vgl. aber auch *Kto vyhrál a kto zostal porazený?* 'Wer hat gewonnen und wer ist besiegt worden?').²⁰ Es ist nicht auszuschließen, dass eine weitergehende Grammatikalisierung der Verbindungen *ostat'/zostat'* + Passivpartizip zu

Szenario hinsichtlich der Differenzierung zwischen Polnisch und Tschechisch keineswegs aus. Abgesehen davon, dass einzelne Belege dialektal oder archaisierend sein können (oder gar vom Polnischen oder Slovakischen beeinflusst – vgl. nicht nur JUNGMANNS Übernahme aus LINDE, sondern auch die Tatsache, dass im Wörterbuch von KOTT generell slovakische Belege in den Lemmata auftreten), ist daran zu erinnern, dass die endgültige Grammatikalisierung von poln. *zostać* in inchoativer Bedeutung nach WIEMER (1998: 185f.) trotz frühen Belegen für das aktionale Passiv (vgl. 1.2.) erst im 19. Jhd. erfolgt ist.

¹⁹ Die in der diachronen Sparte des Tschechischen Nationalkorpus enthaltenen Belege für *ostat* stammen alle aus dem 14. bis 16. Jhd. Im SSJČ (4: 872) ist *ostat* nur noch als veraltete oder expressive Variante zu *zústat* 'bleiben' aufgeführt.

²⁰ Es dürfte kein Zufall sein, dass es sich um Verben handelt, bei denen aus semantischen Gründen die Bedeutung 'bleiben' für *ostat'/zostat'* ausgeschlossen ist. Interessanterweise verwendet man in diesen Fällen im Deutschen meist eher *sein* als *werden*, obwohl es sich eindeutig nicht um Resultativa handelt. Als paradigmatisches Passiv findet sich *ostat'* + Passivpartizip bei CZAMBEL (1902: 138), welcher *ostal som volaný* 'ich bin gerufen worden' parallel zu *bol som volaný* anführt, zugleich jedoch erklärt, es gebe einen "feinen Unterschied" zwischen den beiden Konstruktionen. Welcher Art dieser Unterschied sein könnte, darüber kann nur spekuliert werden, da ein produktives Passiv *ostat'*+Partizip im Slovakischen über die erwähnten Fälle hinaus nicht belegbar ist und heutigen Sprechern unbekannt ist (vgl. auch GIGER 2003a: 495). Es ist auch nicht auszuschließen, dass es sich bei CZAMBELS *ostal som volaný* um einen künstlichen Kodifizierungsversuch handelt, auf der Basis der bestehenden Verbindungen des Typs *ostat' prekvapený* 'überrascht werden/sein', vielleicht nach polnischem Vorbild und in puristisch-delimitierender Absicht gegenüber dem Tschechischen.

einem produktiven Passiv durch den kontinuierlichen tschechischen Einfluss auf das Slovakische verhindert worden ist: Gerade in der Syntax sind die Parallelen zwischen beiden Sprachen sehr weitgehend.

Instruktiv ist vielleicht auch ein weiterer Blick auf das Sorbische: Dieses scheint ebenfalls über kein indigenes nicht-reflexives inchoatives Verb zu verfügen, gleicht also diesbezüglich mehr dem Tschechischen als dem Polnischen und Slovakischen. Dass es sich – in seinen dialektalen Varietäten – dennoch ganz anders verhält als das Tschechische und die Differenz bezüglich der Bildung des Vorgangspassivs resp. der Unterscheidung Vorgangspassiv/Objekresultativ nicht bestehen lässt, sondern dt. *werden* als Lehnwort übernimmt, hat offenbar mit dem viel intensiveren Kontakt zum Deutschen zu tun, dem das Sorbische ausgesetzt war. Man kann also auch anhand dieses Beispiels sehen, wie Sprachkontaktprodukte das Ergebnis des Aufeinandertreffens von mindestens drei Parametern sind: Adstrat- vs. Substratsituation, günstige vs. ungünstige systeminterne Voraussetzungen der Empfängersprache und Intensität des Sprachkontakts, d.h. insbesondere des kulturellen Drucks der Quellsprache auf die Empfängersprache bzw. genauer gesagt der Sprachgemeinschaft der Quellsprache auf diejenige der Empfängersprache.

Literatur

- BARTELS, HAUKE (2006): *Wordowaś. Wó ranych wopytach wutłocowanja póžyconki*, in: *Lětopis* 53, 90–103.
- BREU, WALTER (1994): Der Faktor Sprachkontakt in einer dynamischen Typologie des Slavischen, in: MEHLIG, HANS ROBERT (ed.), *Slavistische Linguistik 1993*. (Slavistische Beiträge 319). München: Sagner, 41–64.
- BREU, WALTER (1996): Überlegungen zu einer Klassifizierung des grammatischen Wandels im Sprachkontakt (am Beispiel slavischer Kontaktfälle), in: *Sprachtypologie und Universalienforschung (STUF)* 49, 21–38.
- BREU, WALTER (1998): Romanisches Adstrat im Moliseslavischen, in: *Die Welt der Slaven* 43, 339–354.
- BREU, WALTER (2000): Der Verbalaspekt in der obersorbischen Umgangssprache im Rahmen des ILA-Modells, in: BREU, WALTER (ed.), *Slavistische Linguistik 1999*. (Slavistische Beiträge 396). München: Sagner, 37–76.
- CZAMBEL, SAMO (1902): *Rukovät' spisovnej reči slovenskej*. Turčiansky Sv. Martin.
- FASSKE, HELMUT (1981): *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart*. Bautzen: Domowina.
- GIGER, MARKUS (2003a): *Resultativkonstruktionen im modernen Tschechischen (unter Berücksichtigung der Sprachgeschichte und der übrigen slavischen Sprachen)*. (Slavica Helvetica 69). Bern etc.: Lang.
- GIGER, MARKUS (2003b): Die Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs im Tschechischen, Slovakischen und Sorbischen, in: SÉRIOT, PATRICK (éd.), *Contributions suisses au XIIIe congrès mondial des slavistes à Ljubljana, août 2003*. (Slavica Helvetica 70). Bern etc.: Lang, 79–102.
- GIGER, MARKUS (2004): Recipientné pasívum v slovenčine, in: *Slovenská reč* 69, 37–43.
- GIGER, MARKUS (2008): Partizipien als Exportschlager. Zum Einfluss des Russischen auf andere slavische Sprachen im 19. Jhd, in: KOSTA, PETER & WEISS, DANIEL (eds.), *Slavistische Linguistik 2006/2007. Referate des 32. und des 33. Konstanzer Slavi-*

- stischen Arbeitstreffens in Männedorf bei Zürich bzw. Potsdam.* (Slavistische Beiträge 464). München: Sagner, 125–152.
- GIGER, MARKUS (im Druck): The “recipient passive” in West Slavic: a calque from German and its grammaticalization, erscheint in: WIEMER, BJÖRN; HANSEN, BJÖRN & WÄLCHLI, BERNHARD (eds.) *Grammatical replication and grammatical borrowing in language contact*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- GLASER, ELVIRA (2005): *Krieg und kriegen*: Zur Arealität der BEKOMMEN-Periphrasen, in: KLEINBERGER GÜNTHER, ULLA; HÄCKI BUHOFER, ANNELIES & PIIRAINEN, ELISABETH (eds.), „*Krieg und Frieden*“ – *Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen*. Tübingen: Francke, 43–64.
- HASPELMATH, MARTIN (1998): How young is Standard Average European?, in: *Language Sciences* 20, 271–287.
- HAVRÁNEK, BOHUSLAV (1937): *Genera verbi v slovanských jazycích II*. Praha: Královská česká společnost nauk.
- JENTSCH, HELMUT (1999): *Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bautzen: Domowina.
- JUNGMANN, JOSEF (1835–1839): *Slovník česko-německý. 1-5*. W Praze: Spinka.
- KOTT, FRANTIŠEK ŠTĚPAN (1878–1893): *Česko-německý slovník, zvláště grammaticko-fraseologický*. V Praze.
- KSSJ (2003): *Krátky slovník slovenského jazyka*. Bratislava: Veda. (<http://www.juls.savba.sk>)
- LÖTZSCH, RONALD (1997): Germanizmy we werbalnym systemje słowinšćiny a serbšćiny, in: ZIENIUKOWA, JADWIGA (red.), *Obraz językowy słowiańskiego Pomorza i Łużyc*. Warszawa: SOW, 49–57.
- NEWERKLA, STEFAN MICHAEL (2007): Areály jazykového kontaktu ve střední Evropě a německo-český mikroareál ve východním Rakousku, in: *Slovo a slovesnost* 68, 271–286.
- NOMACHI, MOTOKI (2006): Polska konstrukcja rezultatywno-posesywna *mam to zrobione* a kaszubskie *jô móm to zrobioné*, in: *Język polski* 86, 173–183.
- PSJČ (1935–1957): *Příruční slovník jazyka českého. 1-9*. Praha: Státní nakladatelství.
- SCHOLZE, LENKA (2007): Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts. Konstanz: Universität Konstanz. (Dissertation der Universität Konstanz, <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/3221/>)
- SČS (1970–2004): *Staročeský slovník. A-přepuštěný*. Praha: Academia.
- SSJ (1959–1968): *Slovník slovenského jazyka. 1-6*. Bratislava: Vydavateľstvo slovenskej akadémie vied.
- SSJČ (1960–1971): *Slovník spisovného jazyka českého. 1-4*. Praha: Academia.
- SSN (1994–2004): *Slovník slovenských nářečí. 1 (A-K), 2 (L-P)*. Bratislava: Veda.
- ŠTÍCHA, FRANTIŠEK (1985): Poznámky o staročeském pasívu, in: *Listy filologické* 108, 77–82.
- ŠTÍCHA, FRANTIŠEK (1986): Predikativní status konstrukcí s *n/-t*-ovými příděstími ve starší češtině, in: *Slavia* 55, 384–390.
- SZLIFERSZTEJNOWA, SALOMEA (1968): *Bierne czasowniki zaimkowe (reflexiva) w języku polskim*. Wrocław etc.: Zakł. narodowy im. Ossolińskich. (Prace językoznawcze 50)
- WEISS, DANIEL (1977): *Syntax und Semantik polnischer Partizipialkonstruktionen*. (Slavica Helvetica 10). Bern etc.: Lang.
- WEISS, DANIEL (1982): Deutsch-polnische Lehnbeziehungen im Bereich der Passivbildung, in: REISSNER, EBERHARD (ed.), *Literatur- und Sprachentwicklung in Osteuropa im 20. Jahrhundert. Ausgewählte Beiträge zum Zweiten Weltkongress für Sowjet- und Osteuropastudien*. (Osteuropaforschung 4). Berlin: Berlin-Verlag, 197–218.
- WEISS, DANIEL (1984): Kongruenz vs. Kongruenzlosigkeit: Zur typologischen Entwicklung des Polnischen, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 44, 144–192.

- WIEMER, BJÖRN (1998): Пути грамматикализации инхоативных связей (на примере русского, польского и литовского языков), in: GIGER, MARKUS; MENZEL, THOAMS & WIEMER, BJÖRN (eds.), *Lexikologie und Sprachveränderung in der Slavia*. (Studia Slavica Oldenburgensia 2). Oldenburg: BIS, 165–211.
- WIEMER, BJÖRN (2004): The evolution of passives as grammatical constructions in Northern Slavic and Baltic languages, in: BISANG, WALTER; HIMMELMANN, NIKOLAUS P. & WIEMER, BJÖRN (eds.), *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 271–331.
- WIEMER, BJÖRN & GIGER, MARKUS (2005): *Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen (Bestandsaufnahme unter arealen und grammatikalisierungstheoretischen Gesichtspunkten)*. (LINCOS Studies in Language Typology 10). München, Newcastle: LINCOS Europa.